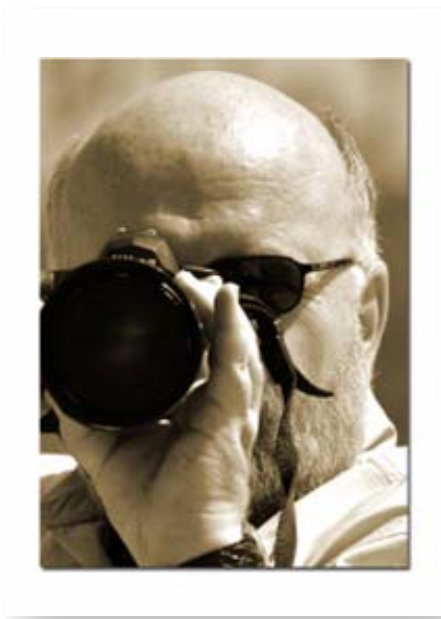




## Wie ich es gesehen habe...

Für das Kind eines Maurers aus Hannover-Linden waren Menschen mit einem Fotoapparat in den zurückliegenden 50er Jahren eine Besonderheit. Die konnten es sich leisten, ein teures Gerät zu kaufen, stets die Filme und deren Entwicklung sowie die Abzüge der gelungenen Fotos bezahlen.



Als Glück habe ich es als 11jähriger empfunden, als mir ein alter Herr, wohnhaft im gleichen Miethaus Baujahr 1860, eine Etage tiefer und damit nicht in einer schrägen Dachwohnung, seinen „Apparat“ angeboten hat.

5 DM wollte er dafür haben; eine zweiäugige Voigtländer Brilliant, Vorkriegsmodell natürlich, Format 6x6, Rollfilm. 2,50 DM hatte ich in meiner Zuckerdose von meinem Minitaschengeld gespart; den Rest erhielt ich von meiner Mutter als Darlehen. Ich war mit Stolz Besitzer eines Fotoapparats; ich gehörte dazu – jetzt weiß ich, was Teilhabe bedeuten kann.

Und nun? Wie geht man damit um? Eltern, Geschwister, Verwandte, Bekannte – keiner hatte eine Ahnung, wie man so etwas macht. Unser Umfeld benötigte sein knappes Einkommen für wichtigere Dinge.

Diesen Namen vergesse ich bis an mein Lebensende nicht: Rudolf Skoluda – der Optikermeister von der Wunstorfer Straße. Er hatte ein Herz für das Kind mit dem Fotoapparat. Geduldig erklärte er dessen Funktionsweise, besprach die gelungenen und missratenen Fotos, ließ ein Gefühl für Bildgestaltung in kleinen Schritten vom Nullpunkt an wachsen: „Hab Sonne im Rücken nimm Blende 11“ oder „Immer Vorder- Mittel-



# Reinhold Fahlbusch

und Hintergrund“ oder „Das Wichtigste muss scharf sein“.

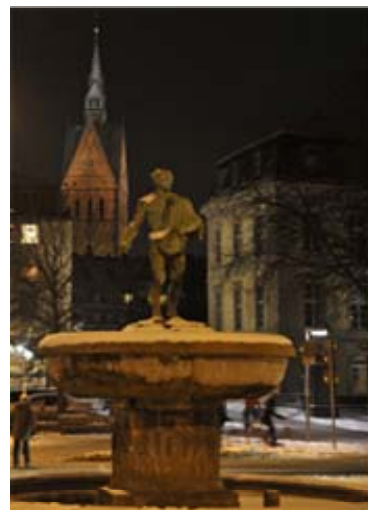
Er hielt Gebrauchtes, wie z.B. einen Belichtungsmesser, erschwinglich für das Kindereinkommen bereit. Ein Lehrmeister – im wahren Sinn des Wortes.



Das ist jetzt fast 55 Jahre her. Die Fotografie ist eine Konstante in meinem Leben geworden. Für mich eine Möglichkeit der Sicht auf die Dinge, des Ausdrucks der Empfindungen, der Selektion von Wichtig und Entbehrlich. Die gern wahrgenommene Gelegenheit, die laufenden Veränderungen unterworfenen Erinnerungen auf das Gewesene durch Objektivierung mit Hilfe des Bildes zu begleiten.



Damit begann meine Liebe zur Fotografie, die jahrzehntelang nur nachrangig gelebt wurde. Vermehrt tritt sie jetzt in den Vordergrund. Die Zeit nach dem Beruf ist die Zeit der freien Gestaltung des Ergebnisses sinnlicher Wahrnehmung.



Eine spezielle Richtung verfolge ich nicht. Für mich muss ein Bild sprechen. Auch wenn es nur sagt,



# Reinhold Fahlbusch

wie etwas irgendwann irgendwo ausgesehen hat. Das ist für mich wichtiger als die allerletzte technische Perfektion.

Was ich wo und wie gesehen und empfunden habe, will ich im Bild konservieren und zeigen. Fotografen, auch Amateure, sind Exhibitionisten im wohl verstandenen Sinne, Aussteller, die zeigen, nicht vergraben wollen.

Sie können meine Fotos sehen, die an vielen Stellen in der Welt, aber auch in unserer unmittelbaren Umgebung entstanden sind, Menschen, Länder, Städte, Pflanzen, Tiere, Kunst, Architektur, Skurrilitäten und Normalitäten. Bilder, die zeigen, wie es ist und Bilder, die sagen, was es meint.

Immer so, wie ich es gesehen habe....



*Reinhold  
Fahlbusch*

Und für die, die es interessiert, komme ich ab dem 7. Mai 2011 einmal im Vierteljahr in die Hausgemeinschaften Waldeseck.